

Hiroshima

Florian Coulmas über die Atombombe

KRISCHAN SCHROTH

Am 6. August 1945, viertel nach acht, detonierte die vom US-Bomber Enola Gay abgeworfene Atombombe „Little Boy“ in 600 Metern Höhe über Hiroshima. Es war der weltweit erste Kernwaffeneinsatz, der zwischen 90 000 und 200 000 Todesopfer forderte und 80 Prozent der Stadt zerstörte. Viele weitere Menschen starben an den Spätfolgen oder leiden noch heute an ihnen. Drei Tage später traf es Nagasaki.

Warum wurde vor 60 Jahren die Atombombe über Japan abgeworfen? Um diese Frage zu klären, geht Florian Coulmas in seiner Abhandlung bis ins Jahr 1853 zurück. In jenes Jahr also, „als das japanische Inselreich, das in selbst gewählter Abgeschlossenheit mit seinen Nachbarn in Frieden lebte, von amerikanischen Kanonenbooten auf die internationale Bühne gezwungen wurde“. Mit Gewalt erreichten die Amerikaner, dass sich Japan den globalen Marktströmen öffnete.

Japan wurde schließlich zu einer Großmacht, die mit den USA um Einfluss im pazifischen Raum rang. Gipfel des Konflikts war der Angriff auf Pearl Harbor, den die Vereinigten Staaten als Begründung für die Atombombenabwürfe benutzten. Es ging ihnen also angeblich um Rache. Dieses Argument aber reichte of-

fensichtlich nicht aus. Deshalb fügten die Amerikaner noch ein gewichtigeres hinzu. Die Bomben hätten ihnen eine verlustreiche Invasion erspart. Japan habe nach den Abwürfen kapituliert, der Zweite Weltkrieg sei damit beendet worden.

Florian Coulmas hält diese Version für eine Legende. Japan, meint er, war längst militärisch am Ende. Der wahre Grund für den Einsatz der Atombombe sei es gewesen, Russland zu erschrecken, um deutlich zu machen, wer die Nachkriegsordnung Ostasiens und Europas bestimmt.

Coulmas widmet sich auch der Zeit danach. Wie bewerten amerikanische und japanische Schulbücher die Abwürfe? Wie verarbeiteten beide Seiten das grauenvolle Ereignis in Film und Literatur? Die Japaner prägten für die traumatisierten, verletzten Überlebenden einen speziellen Begriff: „hibakusha“, die Bombardierten.

Mit allen Mitteln bemüht sich der 1949 geborene Japanologe, die Ereignisse historisch einzuordnen. Doch ist er es selbst, der dieses Unterfangen in Frage stellt. So konstatiert Coulmas, dass die Atombombe (in deren Besitz immer neue Staaten kommen) eine „gattungsbedrohende Qualität“ habe, und an anderer Stelle: „Die Einzigartigkeit der Bombardierung Hiroshimas und Nagasakis bestand darin, dass mit ihr ein neues Zeitalter angebrochen war. Naturgewalten waren freigesetzt worden.“

Das Vernichtungspotenzial der Bombe sprengt das historische Denken und verweist in einen außer- bzw. nachgeschichtlichen Bereich. Langzeitwirkungen wie Erbgutschäden und Kontaminationen sind von naturgeschichtlicher Dimension. Die Atombombe hat nicht nur eine enorme physische Zerstörungskraft, sondern sie bringt auch unsere an der Historie ausgerichteten ethisch-moralischen Grundvorstellungen ins Wanken.

Als übergeordneten geschichtsbedrohenden Begriff, der die Atombombe einschließt, macht Coulmas die Technik aus. Auch etliche Philosophen des 20. Jahrhunderts sahen in ihr eine Kraft, „die ihren eigenen Gesetzen folgt und den Menschen Verhaltensweisen aufzwingt“. Es sind nicht zuletzt solche betrachtenden Anmerkungen, die Coulmas aufschlussreicher, überwiegend didaktischer Darstellung auch eine verstörende Perspektive verleihen.

Florian Coulmas: Hiroshima. Geschichte und Nachgeschichte. C.H. Beck, 138 Seiten, 9,90 Euro.